

11./11. 1915

Fürsorge für Kriegsbeschädigte in Altona.

Einen Vortragsabend über die "Fürsorge für Kriegsbeschädigte" veranstaltete der Magistrat der Stadt Altona am Donnerstagabend im großen Hörsaal des städtischen Museums.

Oberbürgermeister Schnadenburg eröffnete den Abend mit einer Ansprache, in der er auf die Aufgaben der von der Stadt eingesetzten Kriegsfürsorge-Kommission hinwies. Durch die Vorträge, die gehalten werden sollen, wolle man Anregungen geben und empfangen. Es solle kein Mitleid mit den Kriegsbeschädigten erweckt werden, es sei auch keine Schröpfung der Kassen der Anwesenden geplant, denn die Kriegsbeschädigten sollten nicht auf die private Mildtätigkeit angewiesen sein. Sache des Reiches werde es sein, die nötigen Mittel bereitzustellen.

Die Reihe der Vorträge leitete hierauf Herr Pastor Hoffmann, Direktor des Krüppelheims "Alte Eichen" in Stellingen, mit dem Vortrage

"Pflicht der Kriegsbeschädigten zur Fürsorge"

ein. Er wies vornehmlich darauf hin, daß der chirurgischen Wundbehandlung die orthopädische Nachbehandlung folgen müsse. Die Renten- und Versicherungsregelung habe nicht nur ein auskömmliches Einkommen zu sichern, sondern auch die Rentenpsychose hinten zu halten; Arbeitgeber aller Art hätten Arbeitsgelegenheit zu bieten, und die Arbeitnehmer hätten ihre verletzten Mitarbeiter kameradschaftlich wieder aufzunehmen. Dazu sei ein umfangreicher Arbeitsnachweis nötig und wichtig. Hierbei werden Tagespresse und Literatur, öffentliche Vorträge und Aufklärung von Person zu Person die Hoffnungslosigkeit zerstreuen. Die individuelle Berufsberatung und die Rückführung in den alten oder, wenn nötig, die Ueberleitung in einen neuen Beruf mittels Lehrkurse und Werkstätten-Ausbildung müsse neuen Mut geben. Ermunternde Erfahrungen der Krüppelpflege bisher in großer Zahl kennen zu lernen, namentlich die Anschauung im Krüppelheim und die Vermittlung solcher Kenntnis auch an die Verletzten, sei eine ernste, ethische und soziale Aufgabe, an der sich alle als Menschen, als Staatsbürger, als Christen zu beteiligen hätten. Schließlich komme alles darauf an, daß unsere im Kampf für uns geschädigten Brüder selbst den festen Willen hätten, sich wieder als vollwertige Glieder des Volkes zu erweisen und es als ihre Pflicht und ihre Ehre anzusehen, der helfenden Fürsorge anderer wieder zu erwachsen. Damit habe die Fürsorge ihren Zweck voll erreicht.

Hierauf sprach Herr Professor Dr. med. Fendel über das Thema:

"Zur Prophylaxe des Kriegskrüppeltums vom chirurgischen Standpunkt"

Er wies darauf hin, daß, da man in der Jodtinktur und Mastixlösung sichere Mittel zur Verfüngung hätte, um die in der Nähe der Wunden befindlichen Bakterien wirkungslos zu machen, auch unsere Wundbehandlung im Felde eine bedeutend bessere und einfachere geworden sei als früher. Von dem ersten richtigen Wundverband hängt sehr oft der Weiterverlauf der Wunde, ja vielfach das Leben des Kranken ab. In der ersten richtigen Wundbehandlung liege demnach eine der Hauptpunkte zur Verhütung des Kriegskrüppeltums.

Die anderen Mittel seien in der Vervollständigung der Technik zu suchen. Bei ausgedehnten Knochen- oder Weichteilzertrümmerungen hätte man heute nicht die Amputation der Gliedmaßen nötig, da die Veränderung der Knochenenden durch Knochenbohrung möglich sei, bei Gelenkversteifung gute funktionelle Resultate durch nachträglich ausgeführte plastische Operationen erzielt würden, und Sehnen- bzw. Nervenzerrümmern ebenfalls durch operative Eingriffe gehoben werden könnten. Auch die Entwicklung der Technik der Gefäßnaht habe bereits in diesem Kriege gute Erfolge bei Ver-

letzung der größeren Schlag- und Hohladern ergeben. Die moderne Chirurgie könne demnach das Kriegskrüppeltum auf ein Mindestmaß zurückführen.

Herr Dr. Cimbali berichtet abdam über "Nervenverletzungen und nervöse Erkrankungen".

Er führte zunächst aus, daß Geisteskrankheiten im Felde so gut wie gar nicht zustande gekommen seien. Man habe bei Kriegsausbruch auf Grund der Erfahrungen im japanisch-russischen Feldzuge und in den Balkankriegen Hunderte von Betten bereitgestellt, um die Opfer des Kriegsschreckens und der Anstrengungen aufnehmen und heilen zu können; nach nunmehr zehnmonatiger Dauer des Krieges ständen aber fast alle diese Betten noch leer oder hätten statt mit Gemütskranken mit körperlich Verwundeten belegt werden können. Selbst bei solchen Krankheiten wie Typhus und Gehirnerkrankungen, die im Frieden fast immer von seelischen Erkrankungen begleitet sind, seien diese Folgeerscheinungen nach den Berichten der Kriegs- und Feldlazarette übereinstimmend seltener zustande gekommen. Trichterpsychosen und Trichterbipolien seien bei Feldzugsteilnehmern noch kaum gesehen worden. Man brauche also mit seelisch-kranken Kriegsbeschädigten kaum zu rechnen. Der Stellungstypus im Schützengraben führte am häufigsten zu Gewehr-Granat- und Schrapnellverletzungen der Schultern, Arme und des Schädels. Alle drei Arten von Verletzungen führten zu bestimmten Lähmungen, bei Schulter- und Armschüssen besonders häufig zu Lähmungen der Finger und der Hand und der Heber des Arms. Die Wunde selbst verheilte in wenigen Tagen, die Lähmungen erforderten monatlange tägliche galvanische und Massagebehandlung. Diese Kranken mußten deshalb in der Verwendung ihrer Hand ebenso sorgfältig und mühsam gefußt werden wie solche, die das Glied verloren und durch Prothesen ersetzt bekommen hätten. Der Referent zeigte an Lichtbildern Gehstörungen, die infolge hysterischer Willensschwäche nach geringen oder kaum merklichen Verletzungen entstanden seien und zu fast völliger Unbeweglichkeit der Beine geführt hätten. Die meisten, selbst schweren Lähmungen der Gehmuskulatur könnten mit Hilfe einfacher Schienen so ausgeglichen werden, daß das Leiden überhaupt unentdeckt bleibe. Kopf- und Hirnverletzungen, die häufig nicht nur Lähmungen, sondern auch allerlei Reizerscheinungen hinterließen, bedürften nach der bürgerlichen Unfallpraxis frühzeitig nach der bürgerlichen Unfallpraxis frühzeitig Rückkehr in den Beruf, da in der Absehung der täglichen Arbeit das beste Heilmittel für sie liege.

Herr Dr. Dittendorff behandelte hierauf die medico-mechanische Nachbehandlung der Verwundeten,

die von der Militärverwaltung in ausgiebiger Weise in Anwendung gebracht werde. Die wichtigsten Ausführungen waren die über den Ersatz verlorener Glieder. Es ging daraus hervor, daß im allgemeinen die einfachsten Apparate am zweckdienlichsten seien. Besonders beim Ersatz des verlorenen Armes komme es nicht darauf an, die Form des verlorenen Gliedes möglichst getreu nachzuahmen, sondern darauf, daß das Ersatzglied die Möglichkeit bietet, Werkzeuge usw. zu befestigen und zu handhaben. An Beispielen aus den Werkstätten des hiesigen Krüppelheims wurde gezeigt, daß auch bei weitestgehenden Verlusten der unteren Extremitäten die Fortbewegung und das Arbeiten möglich seien. Ebenso erlaubt der Verlust eines ganzen oder eines Teiles eines Armes dem Betroffenen, fast ebenso gut zu arbeiten wie ein Gesunder. In einem Falle, wo die Arme völlig unbrauchbar waren, konnte sogar gezeigt werden, in wie mannigfaltiger Weise die Füße zum Ersatz der Hände herangezogen werden können.

Als letzter Vortragender sprach Fortbildungsschulldirektor Bauerfeld über:

"Durchführung der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Altona"

Er führte u. a. aus, daß die Geschäftsstelle der Fürsorge sich im Schulhause, Behnstraße Nr. 24, befinde. Der Arbeitsausschuß gliedere sich, seinen Aufgaben entsprechend, in folgende sechs Unterausschüsse: für ärztliche Nachbehandlung, für Berufsberatung, für Unterrichts-, für praktische Ausbildung in der Werkstatt, für Arbeitsvermittlung und für sogenannte Kulturarbeit in den Lazaretten. Diese Arbeitsteilung hat sich bisher als sehr praktisch erwiesen, sie

werde deshalb auch weiterhin beibehalten werden. Besonders hervorzuheben sei das geübliche Zusammenarbeiten des Arbeitsausschusses mit dem Sanitätsamt des 9. Armeekorps.

Sämtlichen Vortragenden wurde für ihre Darlegungen reicher Beifall gezollt. bk.